

# Auf dem Weg zur Gleichstellung?

## Bildung, Arbeit und Soziales – Unterschiede zwischen Frauen und Männern

*Das Statistische Bundesamt hat am 30. Juli 2014 eine Pressekonferenz zum Thema „Auf dem Weg zur Gleichstellung? Bildung, Arbeit und Soziales – Unterschiede zwischen Frauen und Männern“ durchgeführt. Das ausführliche Begleitmaterial zu dieser Pressekonferenz steht unter [www.destatis.de](http://www.destatis.de), Bereich Presse & Service › Presse › Pressekonferenz „Auf dem Weg zur Gleichstellung? Bildung, Arbeit und Soziales – Unterschiede zwischen Frauen und Männern“ zur Verfügung.*

*Der nachfolgende Auszug aus der Pressebroschüre beschränkt sich auf diejenigen Themenbereiche, über die in dieser Zeitschrift noch nicht gesondert berichtet wurde. In den gekürzten Kapiteln verweisen Fußnoten auf die ausführlichen Berichte in „Wirtschaft und Statistik“.*

### Einleitung

Nach Artikel 3 Grundgesetz sind Frauen und Männer gleichberechtigt. Trotz gleicher Rechte unterscheidet sich der Alltag von Frauen und Männern in Deutschland weiterhin. In einigen Lebensbereichen sind Frauen und Männer näher zusammengerückt. In anderen bestehen Unterschiede fort. Das Begleitmaterial zur Pressekonferenz „Auf dem Weg zur Gleichstellung? Bildung, Arbeit und Soziales – Unterschiede zwischen Frauen und Männern“ bietet ausführliche Daten zur Lebenssituation von Frauen und Männern in Deutschland. Vergleichsmöglichkeiten ergeben sich sowohl im Zeitverlauf als auch in der europäischen Perspektive. Die ausgewählten Themen orientieren sich an den Indikatoren zur Gleichstellung der Geschlechter, die das Statistische Amt der Europäischen Union (Eurostat) zusammengestellt hat, um Fortschritte zu beobachten.

Zunächst einige demografische Daten zur Durchschnittsfrau und zum Durchschnittsmann in Deutschland: Bei der Bevölkerungszahl entfällt auf die Frauen ein Anteil von rund 51 % und auf die Männer von etwa 49 %. In den jüngeren Altersgruppen sind Männer in der Überzahl: Gut 51 % der Neugeborenen sind männlich und knapp 49 % weiblich. Erst ab der Altersgruppe der 55-Jährigen kehrt sich das Geschlechterverhältnis zugunsten der Frauen um. Bei den Hochbetagten ist der Anteil der Frauen deutlich höher und erreicht bei den über 80-Jährigen zwei Drittel. Die durchschnittliche Lebenserwartung ist für neugeborene Mädchen um etwa fünf Jahre höher als für neugeborene Jungen.

Frauen über 18 Jahre sind in Deutschland durchschnittlich 1,65 Meter groß und wiegen 68,1 Kilogramm. Männer hingegen erreichen durchschnittlich eine Größe von 1,78 Meter und bringen 83,4 Kilogramm auf die Waage. Übergewicht ist offensichtlich eher ein Männerproblem: 60,1 % der Männer und nur 42,9 % der Frauen sind übergewichtig – sie haben einen Body-Mass-Index (BMI) von über 25. Davon haben sogar 15,7 % der Männer und 13,8 % der Frauen einen deutlich überhöhten BMI von über 30 und leiden damit an Adipositas.

### 1 Bildung

#### Mädchen streben häufiger eine Höherqualifizierung an

Rund 11,3 Millionen Schülerinnen und Schüler besuchten in Deutschland im Schuljahr 2012/2013 eine allgemeinbildende beziehungsweise berufliche Schule. Davon gingen

**Tabelle 1 Schülerinnen und Schüler nach ausgewählten Bildungsbereichen**

	Schülerinnen und Schüler				Anteil der Schülerinnen	
	2002/2003		2012/2013		2002/2003	2012/2013
	Anzahl	%	Anzahl	%		
Insgesamt .....	9 780 277	100	8 556 879	100	49,2	49,0
Primarbereich .....	3 184 000	32,6	2 795 620	32,7	49,0	49,1
Sekundarbereich I .....	5 345 233	54,7	4 336 720	50,7	49,4	48,9
Sekundarbereich II .....	766 982	7,8	1 041 524	12,2	55,8	53,6
Förderschulen .....	429 275	4,4	355 139	4,2	36,7	36,0

8,6 Millionen Schüler/-innen auf eine allgemeinbildende Schule und 2,6 Millionen Schüler/-innen auf eine berufliche Schule. Der Anteil der Schülerinnen betrug 49% an allgemeinbildenden Schulen sowie 45% an beruflichen Schulen.

Von den knapp 8,6 Millionen Schülerinnen und Schülern, die im Schuljahr 2012/2013 an allgemeinbildenden Schulen unterrichtet wurden, gingen 33% auf eine Schule des Primarbereichs. Etwa 51% aller Schülerinnen und Schüler besuchten den Sekundarbereich I und 12% den Sekundarbereich II. Im Vergleich zum Schuljahr 2002/2003 gab es einen Rückgang der Schülerzahlen um 13%. Insbesondere aus demografischen Gründen war die Anzahl der Schülerinnen und Schüler im Primarbereich (-12%) und in der Sekundarstufe I (-19%) niedriger als vor zehn Jahren.

Im Primarbereich spiegeln sich die demografisch bedingten Geschlechterverhältnisse wider. Im Schuljahr 2012/2013 wurde 2,8 Millionen Kindern im Primarbereich Unterricht erteilt. Davon waren 49% Mädchen.

Von den rund 4,3 Millionen Schülerinnen und Schülern in der Sekundarstufe I besuchten 34% ein Gymnasium. Der Anteil der Realschülerinnen und -schüler lag bei 25% und derjenige der Hauptschülerinnen und -schüler bei 14%. 13% der Schülerschaft der Sekundarstufe I besuchten eine Integrierte Gesamtschule, 10% Schularten mit mehreren Bildungsgängen. Die schulartunabhängige Orientierungsstufe wurde von 2% der Schülerinnen und Schüler besucht, 1% der Schülerschaft der Sekundarstufe I ging in eine Freie Waldorfschule.

Mädchen besuchen überdurchschnittlich oft Schulen, die zu einem höheren Schulabschluss führen. Dies verdeutlicht schon der Blick auf die Geschlechterverteilung der Schülerschaft auf die einzelnen Schularten innerhalb des Sekundarbereichs I. Im Schuljahr 2012/2013 waren mit jeweils etwa 52% Schülerinnen an Gymnasien sowie an Freien Waldorfschulen überdurchschnittlich vertreten. Dagegen betrug an Hauptschulen der Mädchenanteil lediglich 44% und der Jungenanteil 56%. Auch an Schulen mit mehreren Bildungsgängen (54%), Integrierten Gesamtschulen (52%), der schulartunabhängigen Orientierungsstufe und den Realschulen (jeweils 51%) sind Jungen überdurchschnittlich häufig vertreten.

An Schulen der Sekundarstufe II zeigt sich mit 54% eine deutliche Dominanz der weiblichen Schülerschaft. Im Jahr 2002 betrug der Anteil 56%.

Im Schuljahr 2012/2013 besuchten etwa 350 000 Schülerinnen und Schüler eine Förderschule. 64% der Schüler-

schaft an Förderschulen waren Jungen, nur 36% Mädchen. Die männliche Überpräsenz zeigt sich besonders stark in den Förderschwerpunkten „Emotionale und soziale Entwicklung“ (85%) und „Sprache“ (70%).

Die geschlechtsspezifische Verteilung auf Schularten wirkt sich auf den Bildungserfolg aus. So erreichten 2012 insgesamt 868 800 Schülerinnen und Schüler einen Schulabschluss der allgemeinbildenden Schulen. Mit fast 40% beendete der größte Anteil die Schule mit einem Realschulabschluss. 35% schlossen mit der allgemeinen Hochschulreife ab, 18% mit einem Hauptschulabschluss und 2% mit der Fachhochschulreife. 6% der Schülerinnen und Schüler verließen die Schule ohne Hauptschulabschluss. Während bei den Realschulabschlüssen und Fachhochschulabschlüssen kaum geschlechtsspezifische Unterschiede bestanden, lag der Anteil der Jungen, die einen Hauptschulabschluss erreichten, mit 21% um 6 Prozentpunkte höher als der der Mädchen (15%). Der Anteil der Absolventinnen mit allgemeiner Hochschulreife war mit 39% dagegen höher als bei Absolventen mit 31%. Der Anteil der Abgänger ohne Hauptschulabschluss fiel bei den jungen Männern mit 7% wesentlich höher aus als bei den jungen Frauen mit knapp 5%.

Im Zehnjahresvergleich der Schulabschlüsse wird deutlich, dass gerade bei Mädchen die Qualität der Schulabschlüsse stieg. So nahm der Anteil der Schülerinnen ohne Hauptschulabschluss um 2 Prozentpunkte und mit Realschulabschluss um knapp 3 Prozentpunkte ab. Noch gravierender ist der Rückgang der Absolventinnen mit Hauptschulabschluss, der 7 Prozentpunkte betrug. Dem steht eine deutliche Zunahme von 11 Prozentpunkten der Mädchen mit allgemeiner Hochschulreife gegenüber.

Die Art der besuchten Schule lässt Rückschlüsse auf die Abschlüsse zu, welche die Schülerinnen und Schüler voraussichtlich erwerben werden. Bei der endgültigen Betrachtung der Schulabschlüsse muss allerdings berücksichtigt werden, dass an beruflichen Schulen vielfach allgemeinbildende Schulabschlüsse nachgeholt werden. Das hat in den letzten Jahren zu einer Entkopplung von Schularten und Schulabschlüssen geführt.

Viele junge Menschen erwerben an beruflichen Schulen vor allem zusätzlich die allgemeine Hochschulreife oder die Fachhochschulreife. Betrachtet man die an allgemeinbildenden und beruflichen Schulen erworbenen Abschlüsse zusammen, haben 58% der Absolventinnen und Absolventen die allgemeine Hochschulreife beziehungsweise Fachhochschulreife erlangt und sind somit studienberechtigt. Dies entspricht einer Zunahme von 20 Prozentpunkten in

**Tabelle 2 Absolventen/Abgänger an allgemeinbildenden und beruflichen Schulen nach Abschluss- und Schularten 2012**

	Insgesamt	
	Anzahl	Darunter: weiblich %
Allgemeinbildende Schulen		
Ohne Hauptschulabschluss . . . . .	47 648	39,7
Mit Hauptschulabschluss . . . . .	157 498	41,8
Mit Realschulabschluss . . . . .	344 527	49,5
Mit Fachhochschulreife . . . . .	13 945	52,3
Mit allgemeiner Hochschulreife . . . . .	305 172	54,7
Berufliche Schulen		
Ohne zusätzlich erworbenen Abschluss . . . . .	789 137	45,2
Mit zusätzlich erworbenem Hauptschulabschluss . . . . .	31 794	38,7
Mit zusätzlich erworbenem mittleren Abschluss . . . . .	87 505	48,8
Mit zusätzlich erworbener Fachhochschulreife . . . . .	130 454	46,6
Mit zusätzlich erworbener allgemeiner Hochschulreife . . . . .	51 912	52,6

den letzten zehn Jahren. Aktuell waren unter den Studienberechtigten 52 % Frauen und 48 % Männer. Dieses Verhältnis ist in den letzten zehn Jahren nahezu gleichbleibend.

**Anteil der Frauen in der Wissenschaft steigt – Frauen sind in höheren Positionen aber nach wie vor unterrepräsentiert**

Der Wissenschaftsrat hatte 2007 in seinen „Empfehlungen zur Chancengleichheit von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern“ festgestellt, dass Hochschullehrerinnen und Wissenschaftsmanagerinnen in den Führungsetagen der wissenschaftlichen Einrichtungen noch immer deutlich unterrepräsentiert sind. Darin sieht der Wissenschaftsrat nach wie vor eines der gravierendsten Defizite des Wissenschaftssystems in Deutschland. Durch verschiedene Programme zur Förderung von Frauen, die in den letzten Jahren beschlossen wurden, wollen Bund und Länder einen Beitrag für bessere Karrierechancen von Frauen in Wissenschaft und Forschung leisten. Um das Potenzial von Frauen zu nutzen und Chancengleichheit zwischen Mann und Frau zu erreichen, initiierte das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) den Nationalen Pakt für mehr Frauen in naturwissenschaftlich-technischen (MINT-)Berufen. Des Weiteren wurde vom BMBF gemeinsam mit den Ländern das Professorinnen-Programm gestartet.

2012 waren von 501 500 Studienberechtigten 52 % weiblich. Etwa die Hälfte der 495 100 Studienanfängerinnen und -anfänger und 413 300 Absolventinnen und Absolventen waren Frauen. Mit steigendem Qualifikationsniveau und Status der einzelnen Positionen auf der akademischen Karriereleiter nimmt der Frauenanteil allerdings kontinuierlich ab. 45 % aller 2012 vergebenen Dokortitel erhielten Frauen. Im selben Jahr waren 167 700 wissenschaftliche und künstlerische Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter an Hochschulen beschäftigt, davon waren 41 % Frauen. Während die Frauenquote bei den Habilitationen bei 27 % lag, betrug innerhalb der Professorenschaft der Frauenanteil allerdings nur 20 %.

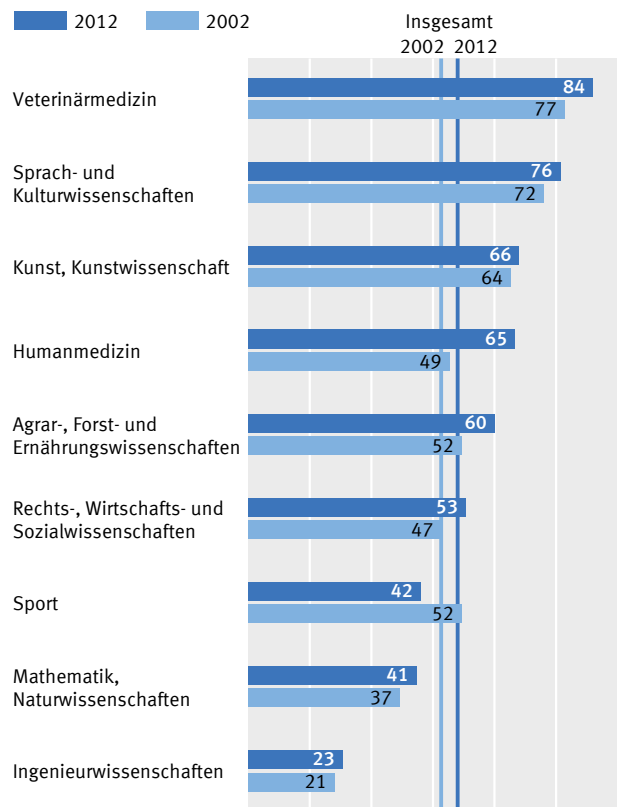
Somit standen 43 900 Professoren nur 9 000 Professorinnen gegenüber.

Vergleicht man die Strukturen im Jahr 2012 mit denen im Jahr 2002, so hat sich die Situation deutlich zugunsten der Frauen verändert. Bei den Studienberechtigten und Studienanfängerinnen und -anfängern sind die Frauenanteile annähernd konstant geblieben. Bei den Absolventinnen und Absolventen hat der Frauenanteil aber um 4 Prozentpunkte und bei den Promotionen sogar um 9 Prozentpunkte zugenommen. Bei den Habilitationen stieg der Frauenanteil um 5 Prozentpunkte. Bei den wissenschaftlichen und künstlerischen Mitarbeitern an den Hochschulen erhöhte sich der Anteil der weiblichen Beschäftigten um 8 Prozentpunkte und bei den Professoren um 9 Prozentpunkte gegenüber dem Stand von 2002.

**Deutliche Zunahme des Frauenanteils bei den Absolventinnen und Absolventen der Humanmedizin**

Der erfolgreiche Abschluss des Studiums bildet die erste Stufe für eine wissenschaftliche Laufbahn. Betrachtet man die Frauenanteile bei den Hochschulabsolventinnen und -absolventen nach Fächergruppen, so zeigt sich der stärkste Anstieg in den letzten zehn Jahren bei der Humanmedizin. Hier erhöhte sich der Frauenanteil, der bereits im Jahr 2002 mit 49 % überdurchschnittlich hoch war, auf

**Schaubild 1 Frauenanteile bei Absolventen und Absolventinnen in %**



2014 - 01 - 0591

65% im Jahr 2012. Den höchsten Frauenanteil hatte im Jahr 2002 mit 77% die Veterinärmedizin. Bis 2012 stieg dieser Anteil auf 84%. Wie in den Vorjahren war der Anteil der Absolventinnen auch 2012 bei den Sprach- und Kulturwissenschaften mit 76% und bei der Fächergruppe Kunst, Kunstwissenschaft mit 66% relativ hoch. Hier gab es aber nur geringfügige Zunahmen des Frauenanteils: bei Sprach- und Kulturwissenschaften um 4 Prozentpunkte und bei Kunst, Kunstwissenschaft um 2 Prozentpunkte. Angesichts des sich abzeichnenden Fachkräftemangels soll der Nationale Pakt für mehr Frauen in MINT-Berufen, den das BMBF gemeinsam mit Vertretern der Wirtschaft, Wissenschaft und der Medien ins Leben gerufen hat, dazu beitragen, dass gezielt junge Frauen für diese Berufe gewonnen werden. Im Prüfungsjahr 2012 fiel der Frauenanteil in den Ingenieurwissenschaften mit 23% immer noch relativ niedrig aus. Im Vergleich zu 2002 ist er nur um gut 1 Prozentpunkt gestiegen. Mit +3 Prozentpunkten war auch die Zunahme des Frauenanteils in der Fächergruppe Mathematik/Naturwissenschaften gering.

## Der Frauenanteil an der Professorenschaft erhöhte sich von 2002 bis 2012 um 9 Prozentpunkte

Professorinnen und Professoren führen in eigener Verantwortung Forschung und Lehre an Hochschulen durch und haben damit eine herausgehobene Stellung im Wissenschaftssystem. Je nach Hochschulart ist die Voraussetzung

**Schaubild 2 Frauenanteile in der Professorenschaft**  
in %

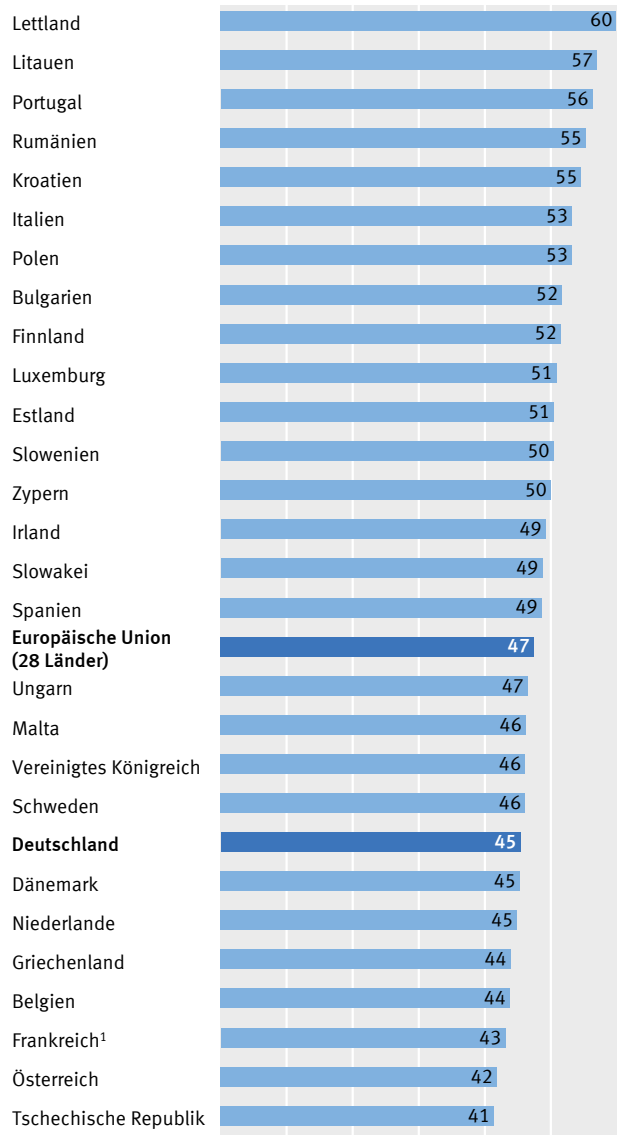


2014 - 15 - 0592

zur Berufung zu einer Professur die Juniorprofessur, die Habilitation oder eine gleichwertige herausragende wissenschaftliche Leistung, die durch eine Promotion und eine berufliche Tätigkeit, wie beispielsweise die Nachwuchsgruppenleitung, erbracht wurde. An Kunsthochschulen kann zur Professorin beziehungsweise zum Professor berufen werden, wer eine besonders herausragende künstlerische Qualifikation besitzt und darüber hinaus ein bedeutendes künstlerisches Lebenswerk vorweisen kann.

Um den Anteil von Professorinnen an deutschen Hochschulen zu erhöhen, wurde zum Beispiel das Professorinnen-Programm des Bundes und der Länder gestartet, in dem Berufungen von Frauen auf Professuren gefördert werden. In den letzten Jahren hat sich die Situation in den höheren Stufen der akademischen Karriere zugunsten der Frauen verändert.

**Schaubild 3 Frauenanteil bei den Promotionen 2012**  
in %



<sup>1</sup> 2010.  
Quelle: Statistisches Amt der Europäischen Union (Eurostat).

2014 - 01 - 0593

In der Professorenschaft waren 2012 in den Sprach- und Kulturwissenschaften mit 35 % und in Kunst, Kunstwissenschaft mit 29 % relativ viele Frauen vertreten. Den geringsten Anteil an Professorinnen verzeichneten die Ingenieurwissenschaften mit 10%. Auch in den Fächern Sport (19%), Mathematik und Naturwissenschaften (14 %) sowie Humanmedizin (17 %) waren verhältnismäßig wenige Professorinnen vertreten. Die geringsten Zunahmen des Frauenanteils zwischen 2002 und 2012 verzeichneten die Ingenieurwissenschaften und Kunst, Kunstwissenschaft mit jeweils 5 Prozentpunkten. Den höchsten Zuwachs gab es bei den Sprach- und Kulturwissenschaften mit 16 Prozentpunkten. In allen anderen Fächergruppen stieg der Frauenanteil in etwa entsprechend der durchschnittlichen Zunahme des Frauenanteils von 9 Prozentpunkten. Wenn man berücksichtigt, dass der Frauenanteil bei allen Fächergruppen insgesamt 2002 nur 12 % betragen hatte, ist dies eine markante strukturelle Veränderung.

### Frauenanteil bei den Promotionen im EU-Vergleich: Deutschland unter dem Durchschnitt

Vergleicht man den Frauenanteil bei den Promotionen im Jahr 2012 mit anderen EU-Staaten, wird deutlich, dass Deutschland mit 45 % unter dem Durchschnitt der 28 EU-Staaten von 47 % liegt. Den höchsten Frauenanteil an den Promotionen erreichte 2012 Lettland mit 60%. Die geringsten Werte hatten die Tschechische Republik mit 41 % und Österreich mit 42 %.

## 2 Erwerbstätigkeit

### Erwerbstätigkeit von Frauen und Männern steigt

Die Zahl der Erwerbstätigen in Deutschland ist in den vergangenen Jahren deutlich gestiegen, und zwar seit 2002 um gut 2,4 Millionen auf rund 41,6 Millionen im Jahr 2012. Dazu hat neben der zuletzt guten konjunkturellen Entwicklung auch die stetig zunehmende Erwerbsneigung von Frauen beigetragen.

Gingen im Jahr 2002 nach Ergebnissen der Arbeitskräfteerhebung 59 % der Frauen im Alter von 15 bis 64 Jahren einer

**Tabelle 3 Erwerbstätigen- und Teilzeitquoten**  
Prozent

	1992	2002	2012
Erwerbstätige insgesamt ...	66,6	65,4	72,8
Frauen .....	56,0	58,8	68,0
Männer .....	76,9	71,8	77,6
In Teilzeit Erwerbstätige zusammen .....	14,1	20,3	25,7
Frauen .....	30,5	39,2	45,0
Männer .....	2,3	5,2	9,1

Ergebnisse der Arbeitskräfteerhebung.

Arbeit nach, waren es 2012 bereits 68 %. Bei den Männern stieg die Erwerbstätigenquote im gleichen Zeitraum von 72 % auf 78 %. Der Abstand bei der Erwerbsbeteiligung zwischen Frauen und Männern hat sich bereits seit den 1990er-Jahren kontinuierlich und deutlich verringert. Waren 1992 knapp 42 % aller Erwerbstätigen weiblich, lag der Frauenanteil 2002 bereits bei fast 45 %. Im Jahr 2012 waren gut 46 % aller Erwerbstätigen Frauen.

### Frauendomäne Teilzeitarbeit

Die Erwerbstätigenquote sagt zunächst nichts über den Umfang der Erwerbstätigkeit oder den ausgeübten Beruf aus. Die differenzierte Betrachtung nach Vollzeit- und Teilzeitbeschäftigung zeigt, dass 2012 in Deutschland fast jede zweite erwerbstätige Frau (45 %) in Teilzeit arbeitete. Unter den Männern betrug die Teilzeitquote dagegen nur 9 %. In den letzten Jahren stieg der Anteil der in Teilzeit beschäftigten Frauen deutlich an. 1992 hatte die Teilzeitquote von Frauen noch bei 30 % gelegen, 2002 bereits bei 39 %.

### Frauen- und männertypische Berufswahl bleibt bestehen

Auch wenn der Frauenanteil an den Erwerbstätigen insgesamt deutlich zugenommen hat, beschränkt sich ihre Berufswahl immer noch häufig auf ein begrenztes Spektrum an Tätigkeiten. In Büro- und Dienstleistungsberufen sind Frauen am stärksten repräsentiert. Zwei Drittel aller Erwerbstätigen der Bürokräfte und kaufmännischen Angestellten im Jahr 2012 waren Frauen. In den Dienstleistungsberufen (zum Beispiel im Verkauf, in der Gastronomie und im Gastgewerbe) waren Frauen mit 63 % vertreten. Der Frauenanteil in den akademischen Berufen, wie zum Beispiel bei den Ärzten, Juristen, Lehrern oder Sozialwissenschaftlern, lag 2012 bei 44 %. Stark unterrepräsentiert waren Frauen im Handwerk sowie in Industrie und Landwirtschaft.

**Tabelle 4 Frauen in ausgewählten Berufsgruppen**  
Anteile in %

	1992	2002	2012
Bürokräfte, kaufmännische Angestellte .....	67,1	68,7	65,6
Dienstleistungsberufe, Verkäufer/-innen .....	74,7	75,0	63,2
Hilfsarbeitskräfte .....	53,6	55,4	61,9
Techniker und gleichrangige nicht technische Berufe .....	56,0	58,5	56,1
Akademische Berufe .....	34,6	37,7	44,2
Fachkräfte in der Landwirtschaft und Fischerei .....	28,6	32,2	19,1
Anlagen- und Maschinenbediener/-innen sowie Montierer .....	18,3	15,9	14,8
Handwerks- und verwandte Berufe .....	11,1	9,8	10,7

Ergebnisse der Arbeitskräfteerhebung.

Die Frauenanteile in den einzelnen Berufsgruppen haben sich seit Anfang der 1990er-Jahre insgesamt nur wenig verändert. Mit der frauen- und männertypischen Berufswahl sind häufig Unterschiede im Verdienst und in den Karriereverläufen verknüpft.

## Frauen in Führungspositionen sind unterrepräsentiert

Der Anteil von Frauen in Führungspositionen ist ein nach wie vor viel diskutierter Aspekt in der Debatte zur Gleichstellung von Männern und Frauen.

### Übersicht 1

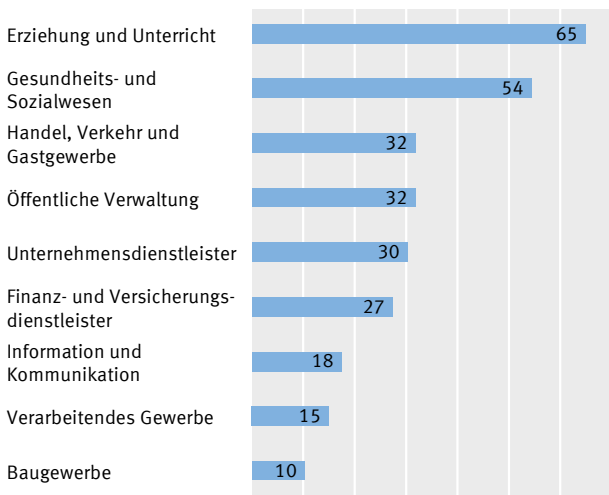
#### Führungskräfte in der Abgrenzung nach ISCO 08

Zu den Führungskräften lassen sich statistische Angaben aus der Europäischen Arbeitskräfteerhebung, dem Labour Force Survey, ableiten. Führungskräfte werden in diesem Kontext abgegrenzt nach der Internationalen Standardklassifikation der Berufe, ISCO. Als Führungskräfte gelten hierbei alle Personen in der Hauptgruppe 1 der ISCO-08. Sie planen, leiten, koordinieren und bewerten die übergreifenden Aktivitäten von Unternehmen, öffentlicher Hand und anderen Organisationen oder deren Organisationseinheiten und entwerfen und überprüfen ihre Richtlinien, Gesetze und Regelungen. Zu den Führungskräften gehören Geschäftsführer, Vorstände, leitende Verwaltungsbedienstete und Angehörige gesetzgebender Körperschaften, Führungskräfte im kaufmännischen Bereich, Führungskräfte in der Produktion und bei speziellen Dienstleistungen, Führungskräfte in Hotels und Restaurants, im Handel und in der Erbringung sonstiger Dienstleistungen.

Nur knapp jede dritte Führungskraft (28,6%) war 2012 weiblich. Dieser Anteil verändert sich nur langsam: 1992 lag der Anteil bei 25,5%, im Jahr 2002 bei 27,1%. Im Vergleich zum Anteil der Frauen an den Erwerbstätigen insgesamt (2012: 46%) ist ihr Anteil an den Führungspositionen deutlich niedriger.

In den einzelnen Branchen sind Frauen sehr unterschiedlich in den Führungspositionen repräsentiert. Am höchsten war ihr Anteil 2012 im Bereich Erziehung und Unterricht mit 65%. Im Gesundheits- und Sozialwesen lag er bei 54%, in

**Schaubild 4 Frauenanteil in Führungspositionen nach ausgewählten Branchen 2012**  
in %

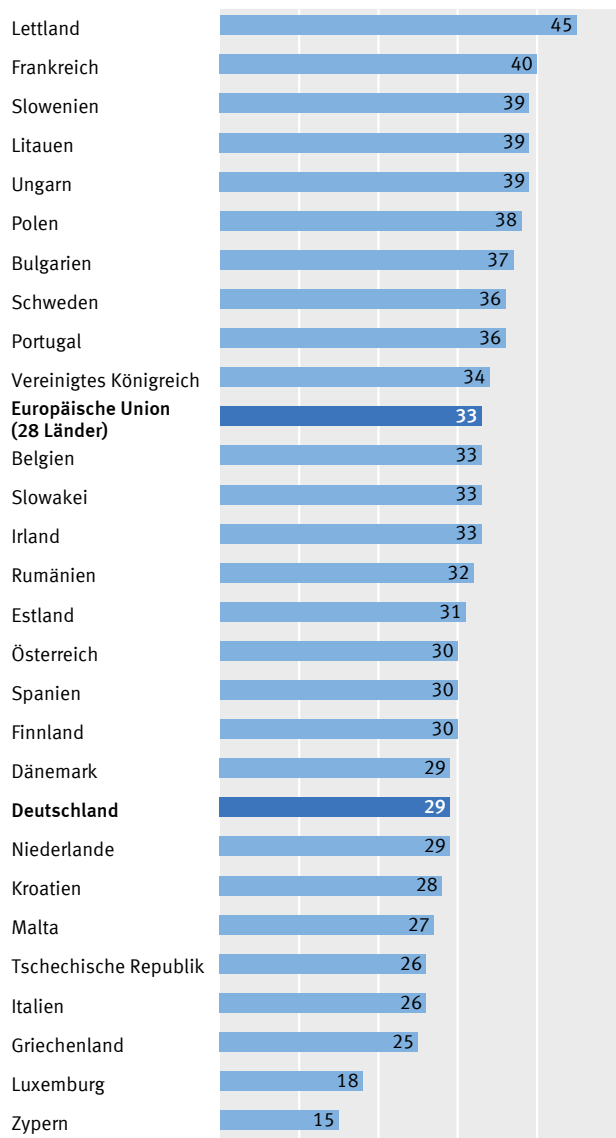


2014 - 15 - 0594

der öffentlichen Verwaltung bei 32%. Am niedrigsten war der Anteil im Baugewerbe (10%) und im Verarbeitenden Gewerbe (15%). Allerdings ist der Anteil von Frauen in Führungspositionen stark vom Frauenanteil in der Branche insgesamt abhängig. 70% der Erwerbstätigen im Bereich Erziehung und Unterricht waren 2012 weiblich, im Baugewerbe waren es 12%.

In Deutschland sind Frauen in Führungspositionen seltener als im EU-Durchschnitt. Das gilt auch für Länder wie Dänemark und die Niederlande, bei denen oft von einer besseren Gleichstellung ausgegangen wird. Im EU-Durchschnitt war 2012 jede dritte Führungskraft (33%) weiblich. Bislang gibt es nur ein EU-Land, in dem das Verhältnis zwischen Männern und Frauen in Führungspositionen fast ausgeglichen ist: Das ist Lettland, wo 2012 bereits 45% der Leitungsposten

**Schaubild 5 Frauenanteil in Führungspositionen im Alter von 15 bis 64 Jahren 2012**  
in %



Ergebnisse des Labour Force Survey.  
Quelle: Statistisches Amt der Europäischen Union (Eurostat).

2014 - 01 - 0595

Übersicht 2

Am 1. Januar 2007 wurde das neue **Elterngeld** eingeführt. Es ersetzt das bisherige Erziehungsgeld. Ein Elterngeldanspruch als Transferleistung des Staates steht allen Müttern und Vätern zu, die einen Wohnsitz oder ihren gewöhnlichen Aufenthalt in Deutschland haben. Dieser Anspruch besteht nach aktueller Rechtsprechung des Bundessozialgerichts in Kassel vom 27. Juni 2013 bei Mehrlingsgeburten nicht nur pro Geburt, sondern für jedes einzelne neugeborene Kind. Nutzt ein Elternteil das Elterngeld gleichzeitig für zwei oder mehrere Mehrlingskinder, werden die Elterngeldbeträge nur für das älteste Kind in voller Höhe gezahlt. Dieser Betrag wird auf die Elterngeldansprüche für die jüngeren Mehrlingskinder angerechnet. Der Mindestbetrag in Höhe von 300 Euro monatlich zuzüglich 300 Euro Mehrlingszuschlag für jeden weiteren Mehrling bleibt allerdings für die jüngeren Mehrlinge jeweils anrechnungsfrei.

Grundsätzlich wird Elterngeld in Höhe von 67 % des letzten weggefallenen durchschnittlichen Einkommens in den zwölf Monaten vor der Geburt ausgezahlt. Teilzeitarbeit ist während des Bezuges von Elterngeld für bis zu 30 Stunden wöchentlich möglich und wird bei der Elterngeldberechnung berücksichtigt. Ein Elternteil kann Elterngeld höchstens zwölf Monate in Anspruch nehmen; für zwei weitere Monate wird Elterngeld an den anderen Elternteil ausgezahlt, wenn in dieser Zeit Erwerbseinkommen wegfällt. Kümmern sich beide Elternteile zeitgleich um ihr Kind, so können diese jeweils 7 Monate Elterngeld beziehen (sogenannter Parallelbezug). Alleinerziehende können 14 Monate Elterngeld erhalten. Weiterhin besteht die Möglichkeit, den Auszahlungszeitraum von Elterngeld zu verdoppeln. Eine Person bezieht dann beispielsweise bis zu 24 Monate den jeweils halben Elterngeldbetrag (sogenannte Verlängerungsoption).

Die Höhe des Elterngeldes beträgt mindestens 300 Euro und höchstens 1 800 Euro monatlich. Der Mindestbetrag wird auch gezahlt, wenn vor der Geburt des Kindes kein Einkommen erzielt wurde.

Elterngeld wird beim Arbeitslosengeld II, bei der Sozialhilfe und beim Kinderzuschlag vollständig als Einkommen angerechnet – dies betrifft grundsätzlich auch den Mindestbetrag von 300 Euro. Ausnahmsweise erhalten Elterngeldberechtigte einen Elterngeldfreibetrag in Höhe von höchstens 300 Euro, wenn sie vor der Geburt des Kindes erwerbstätig, aber dennoch Bezieher von Arbeitslosengeld II, Sozialhilfe oder Kinderzuschlag waren.

in weiblicher Hand lagen. In Frankreich betrug der Frauenanteil 40 %, in Slowenien, Litauen und Ungarn jeweils 39 %.

Väter und fast 646 000 Mütter Elterngeld bezogen. Die Väterbeteiligung, das heißt der Anteil der Kinder, deren Väter Elterngeld bezogen hat, beträgt 29,3 % und setzt damit den steigenden Trend seit Einführung des Elterngeldes fort. Die Mütterbeteiligung liegt weiterhin relativ konstant bei 96 %.

### 3 Kinderbetreuung<sup>1</sup>

#### Frauen nehmen Elterngeld häufiger und länger in Anspruch als Männer

Für die 674 000 Kinder, die im Jahr 2012 geboren wurden, haben zwischen Januar 2012 und März 2014 gut 198 000

Die höchste Väterbeteiligung gab es im Jahr 2012 in Sachsen (38,2 %) und Bayern (38,1 %). Weniger attraktiv scheint das Elterngeld für Väter im Saarland zu sein. Dort betrug die Väterbeteiligung für im Jahr 2012 geborene Kinder nur 18,1 %.

<sup>1</sup> Zu den Aspekten Erwerbsbeteiligung, Arbeitszeit und Alleinerziehende siehe auch Keller, M./Haustein, T.: „Vereinbarkeit von Familie und Beruf“ in WiSta 12/2013, Seite 862 ff.

Im Vergleich zu den Müttern haben die Väter durchschnittlich deutlich kürzer Elterngeld in Anspruch genommen. Die

**Tabelle 5** Im Jahr 2012 geborene Kinder nach Elterngeldbezug der Eltern und Ländern

	Im Jahr 2012 geborene Kinder					
	insgesamt <sup>1</sup>	deren . . . Elterngeld bezogen hat <sup>2</sup>				
		Vater		Mutter		
		Anzahl	%	Anzahl	%	
Deutschland . . . . .	673 544	197 556	29,3	646 457	96,0	
Baden-Württemberg . . . . .	89 477	29 427	32,9	87 108	97,4	
Bayern . . . . .	107 039	40 776	38,1	104 457	97,6	
Berlin . . . . .	34 678	11 823	34,1	32 147	92,7	
Brandenburg . . . . .	18 482	5 886	31,8	17 872	96,7	
Bremen . . . . .	5 639	1 242	22,0	5 226	92,7	
Hamburg . . . . .	17 706	5 743	32,4	16 639	94,0	
Hessen . . . . .	51 607	14 793	28,7	49 416	95,8	
Mecklenburg-Vorpommern . . . . .	12 715	3 178	25,0	12 295	96,7	
Niedersachsen . . . . .	61 478	16 366	26,6	59 644	97,0	
Nordrhein-Westfalen . . . . .	145 755	31 171	21,4	137 464	94,3	
Rheinland-Pfalz . . . . .	31 169	7 512	24,1	29 515	94,7	
Saarland . . . . .	6 878	1 246	18,1	6 461	93,9	
Sachsen . . . . .	34 686	13 252	38,2	33 911	97,8	
Sachsen-Anhalt . . . . .	16 888	3 807	22,5	16 017	94,8	
Schleswig-Holstein . . . . .	22 005	5 342	24,3	21 211	96,4	
Thüringen . . . . .	17 342	5 992	34,6	17 074	98,5	

<sup>1</sup> Natürliche Bevölkerungsbewegung.  
<sup>2</sup> Statistik zum Elterngeld. Nach Wohnsitz der Elterngeldbeziehenden, einschließlich Mehrlingen. Mehrlingsmeldungen im Sinne des BSG-Urteils sind in den Daten enthalten, werden aber nicht gesondert ausgewiesen.  
 Zusätzlich haben für im Jahr 2012 geborene Kinder Mütter und Väter mit Wohnsitz im Ausland Elterngeld bezogen.  
 Dies war bei 400 Kindern mit Elterngeldbezug durch den Vater und bei 2 457 Kindern mit Elterngeldbezug durch die Mutter der Fall.

für den Betrachtungszeitraum gültige Gesetzeslage ermöglichte einem Elternteil für mindestens 2 Monate und maximal 12 Monate Elterngeld zu beziehen. Teilen sich Eltern die Elternzeit, können Eltern für ihr Kind 14 Monate Elterngeld beanspruchen. Voraussetzung für diese sogenannten Partnermonate ist, dass in diesen 2 zusätzlichen Monaten Erwerbseinkommen wegfällt.

Nach wie vor nehmen Väter größtenteils nur die Partnermonate in Anspruch. So bezogen mehr als drei von vier Vätern (78,2 %) die Leistung für maximal 2 Monate. Nur gut 6 % der Väter nahmen die Leistung für ein Jahr und mehr in Anspruch. Die durchschnittliche Bezugsdauer für Elterngeld von Vätern für im Jahr 2012 geborene Kinder betrug 3,2 Monate.

Den höchsten Anteil an Vätern mit einer maximalen Bezugsdauer von 2 Monaten gab es beim Geburtsjahrgang 2012 in Bayern (84,3 %), Thüringen (83,1 %) und Baden-Württemberg (82,8 %). Entsprechend nehmen in diesen Ländern anteilig die Väter am seltensten 12 und mehr Monate Elterngeld in Anspruch.

Bei den Müttern verhält es sich umgekehrt. Mehr als neun von zehn Müttern bezogen 12 und mehr Monate Elterngeld für ihr im Jahr 2012 geborenes Kind (90,4 %). Im Ländervergleich schwankt dieser Anteil – allerdings auf einem hohen Niveau. In Berlin war der Wert mit 83,1 % am niedrigsten, im Saarland mit 93,0 % am höchsten. Mütter bezogen im Schnitt 11,7 Monate Elterngeld.

### Mehrheit der Elterngeldbezieher war vor der Geburt erwerbstätig

Die Gesamtzahl der 834 000 Leistungsbezüge für im Jahr 2012 geborene Kinder verteilt sich auf gut 194 000 Väter und 640 000 Mütter. Die Höhe des Elterngeldes wird maßgeblich davon beeinflusst, ob der Antragsteller vor der

Geburt des Kindes erwerbstätig war und wie hoch das Einkommen aus Erwerbstätigkeit im Bemessungszeitraum vor der Geburt gewesen ist. Der Anteil der Elterngeldempfänger, die in den 12 Monaten vor der Geburt des Kindes einer Erwerbstätigkeit nachgingen, belief sich für die im Jahr 2012 geborenen Kinder auf 72,4 %.

Im Vergleich der Geschlechter zeigen sich große Unterschiede: 67,1 % der Mütter und 89,9 % der Väter, die für ihr im Jahr 2012 geborenes Kind Elterngeld bezogen haben, waren vor der Geburt des Kindes erwerbstätig. Mehr als drei von vier Elterngeldbezieherinnen arbeiteten in Sachsen (75,9 %) und in Brandenburg (75,5 %) vor der Geburt ihres Kindes, in Bremen dagegen nur gut jede zweite Mutter (55,5 %). Der Anteil der vor der Geburt des Kindes erwerbstätigen Väter lag zwischen 87,0 % in Bremen und 92,6 % in Bayern.

## 4 Verdienste, Armut und soziale Ausgrenzung<sup>2</sup>

### Frauen verdienen durchschnittlich 22 % weniger als Männer

Im Jahr 2013 verdienten Frauen mit einem durchschnittlichen Bruttostundenverdienst von 15,56 Euro 22 % weniger als Männer (19,84 Euro). Damit blieb der Unterschied im Vergleich zu den Vorjahren unverändert. Die längste Zeitreihe reicht (mit methodisch bedingten Schwankungen) zurück bis in das Jahr 1995. In dieser Zeit lag der sogenannte Gender Pay Gap beinahe durchgängig über 20 %.

Ebenso stabil wie der Verdienstunterschied an sich zeigt sich auch die unterschiedliche Situation in Ost- und West-

<sup>2</sup> Zum Thema Armut und soziale Ausgrenzung siehe Deckl, S.: „Armut und soziale Ausgrenzung in Deutschland und der Europäischen Union“ in WiSta 12/2013, Seite 893 ff.

**Tabelle 6** Beendete Leistungsbezüge für im Jahr 2012 geborene Kinder nach Erwerbsbeteiligung vor der Geburt

	Beendete Leistungsbezüge				
	insgesamt	von Vätern		von Müttern	
		zusammen	darunter: erwerbstätig vor der Geburt	zusammen	darunter: erwerbstätig vor der Geburt
Anzahl	Anzahl	%	Anzahl	%	
Deutschland .....	834 359	194 275	89,9	640 084	67,1
Baden-Württemberg .....	116 274	29 256	89,8	87 018	65,7
Bayern .....	143 459	39 945	92,6	103 514	72,1
Berlin .....	43 376	11 629	85,6	31 747	64,4
Brandenburg .....	23 504	5 809	89,1	17 695	75,5
Bremen .....	6 409	1 231	87,0	5 178	55,5
Hamburg .....	22 063	5 645	90,6	16 418	70,0
Hessen .....	63 188	14 434	90,1	48 754	65,4
Mecklenburg-Vorpommern .....	15 254	3 104	88,6	12 150	72,9
Niedersachsen .....	75 417	16 214	87,1	59 203	64,5
Nordrhein-Westfalen .....	165 789	30 397	89,3	135 392	62,2
Rheinland-Pfalz .....	36 643	7 411	88,3	29 232	63,8
Saarland .....	7 787	1 251	89,2	6 536	61,5
Sachsen .....	46 872	13 157	91,9	33 715	75,9
Sachsen-Anhalt .....	19 502	3 722	89,6	15 780	67,7
Schleswig-Holstein .....	26 145	5 223	91,6	20 922	69,7
Thüringen .....	22 677	5 847	89,3	16 830	74,6



Übersicht 3

**Gender Pay Gap**

Der Gender Pay Gap stellt die prozentuale Differenz zwischen den durchschnittlichen Bruttostundenverdiensten von Frauen und Männern bezogen auf den durchschnittlichen Bruttostundenverdienst der Männer dar. Die folgende Formel illustriert die Berechnungsweise des Gender Pay Gap:

$$GPG = \frac{\bar{x}_m - \bar{x}_f}{\bar{x}_m} \cdot 100$$

dabei sind:

$\bar{x}_m$  = durchschnittlicher Bruttostundenverdienst von männlichen Arbeitnehmern

$\bar{x}_f$  = durchschnittlicher Bruttostundenverdienst von weiblichen Arbeitnehmern

Für die Berechnung des Durchschnitts wird das arithmetische Mittel genutzt, um auch extrem hohe Verdienstangaben angemessen zu erfassen. Der Bruttostundenverdienst bildet die Basis der Berechnungen, da hier keine Verzerrung durch unterschiedliche Arbeitszeiten eintreten.

Der Gender Pay Gap vergleicht den Durchschnittsverdienst aller Arbeitnehmer beziehungsweise Arbeitnehmerinnen in allgemeiner Form miteinander. Mithilfe des unbereinigten Gender Pay Gap wird auch der Teil des Verdienstunterschieds erfasst, der durch schlechtere Zugangschancen von Frauen hinsichtlich bestimmter Berufe oder Karrierestufen verursacht wird, die möglicherweise ebenfalls das Ergebnis benachteiligender Strukturen sind.

**Datengrundlage**

Als Datengrundlage dient die Verdienststrukturerhebung. Diese wird alle vier Jahre europaweit in harmonisierter Weise durchgeführt, zuletzt für das Jahr 2010. Sie deckt alle Beschäftigten in Betrieben mit zehn und mehr Arbeitnehmern des produzierenden Gewerbes und des Dienstleistungsbereichs (Abschnitte B bis S der WZ 2008) ab. In den Jahren zwischen zwei Verdienststrukturerhebungen werden die Daten mithilfe der Vierteljährlichen Verdiensterhebung fortgeschrieben.

**Abgrenzung der analysierten Beschäftigten**

Der Gender Pay Gap berücksichtigt sämtliche Beschäftigten, die von der Verdienststrukturerhebung erfasst werden. Einzige Ausnahme ist der Wirtschaftsabschnitt O „Öffentliche Verwaltung, Verteidigung; Sozialversicherung“. Dies geschieht, um den Indikator international und im Zeitverlauf vergleichbar zu machen, da der Abschnitt O in der deutschen Verdienststrukturerhebung erst seit dem Jahr 2006 abgedeckt wird, in anderen europäischen Ländern fehlen Angaben hierzu weiterhin.

**Tabelle 7 Verdienstunterschiede zwischen Frauen und Männern 2013**

	Durchschnittlicher Bruttostundenverdienst		Verdienstunterschied
	Frauen	Männer	
	EUR		%
Deutschland .....	15,56	19,84	22
Baden-Württemberg .....	16,05	21,89	27
Bayern .....	16,06	21,38	25
Berlin .....	15,84	17,85	11
Brandenburg .....	13,70	14,67	7
Bremen .....	15,92	21,27	25
Hamburg .....	18,10	24,10	25
Hessen .....	16,96	21,82	22
Mecklenburg-Vorpommern	12,99	13,47	4
Niedersachsen .....	14,63	18,34	20
Nordrhein-Westfalen .....	16,05	20,47	22
Rheinland-Pfalz .....	15,40	19,76	22
Saarland .....	14,70	19,52	25
Sachsen .....	13,14	14,64	10
Sachsen-Anhalt .....	13,65	14,63	7
Schleswig-Holstein .....	14,68	17,65	17
Thüringen .....	12,98	14,01	7
nachrichtlich:			
Früheres Bundesgebiet (einschließlich Berlins)	15,94	20,66	23
Neue Länder .....	13,28	14,41	8

Ergebnisse der Verdienststrukturerhebung 2010, fortgeschrieben mit Veränderungsraten der Vierteljährlichen Verdiensterhebung. Bezogen auf Beschäftigte in Betrieben mit zehn und mehr Beschäftigten, ohne Wirtschaftsabschnitt O „Öffentliche Verwaltung, Verteidigung; Sozialversicherung“.

deutschland. Bei insgesamt niedrigeren Verdiensten sowohl für Männer als auch für Frauen besteht in den neuen Ländern mit 8 % ein um 15 Prozentpunkte geringerer Gender Pay Gap als im früheren Bundesgebiet einschließlich Berlins. Auch diese Relation ist bereits über viele Jahre hinweg stabil. In den einzelnen Bundesländern schwankt der Verdienstunterschied zwischen 4 % in Mecklenburg-Vorpommern und 27 % in Baden-Württemberg.

**Große Unterschiede nach Branchen**

Betrachtet man statt der Gesamtwirtschaft in Deutschland die einzelnen Branchen, so zeigt sich ein sehr heterogenes Feld mit einem Maximalwert für den Gender Pay Gap von 32 % im Bereich „Erbringung von freiberuflichen, wissenschaftlichen und technischen Dienstleistungen“, wohingegen Frauen im Bereich „Wasserversorgung; Abwasser- und Abfallentsorgung und Beseitigung von Umweltverschmutzungen“ nur um 2 % weniger verdienen als Männer.

**Bei vergleichbaren Merkmalen verdienen Frauen 7 % weniger als Männer**

Frauen und Männer sind in verschiedenen Branchen tätig, in denen der durchschnittliche Bruttostundenverdienst höher oder niedriger ausfällt. Auch der ausgeübte Beruf oder der erlangte Bildungsabschluss einer Person beeinflussen den erzielbaren Verdienst in erheblichem Maße. Um diesen

**Tabelle 8 Verdienstunterschiede zwischen Frauen und Männern nach Wirtschaftsabschnitten 2013**

	Durchschnittlicher Bruttostundenverdienst		Verdienstunterschied
	Frauen	Männer	
	EUR		%
B Bergbau und Gewinnung von Steinen und Erden .....	19,65	22,33	12
C Verarbeitendes Gewerbe .....	16,32	22,06	26
D Energieversorgung .....	21,87	27,69	21
E Wasserversorgung; Abwasser- und Abfallentsorgung und Beseitigung von Umweltverschmutzungen .....	16,79	17,14	2
F Baugewerbe .....	14,02	15,63	10
G Handel; Instandhaltung und Reparatur von Kraftfahrzeugen ..	13,23	17,60	25
H Verkehr und Lagerei .....	14,54	15,06	3
I Gastgewerbe .....	9,22	10,52	12
J Information und Kommunikation ..	19,63	26,83	27
K Erbringung von Finanz- und Versicherungsdienstleistungen ..	20,83	29,70	30
L Grundstücks- und Wohnungswesen	16,95	21,77	22
M Erbringung von freiberuflichen, wissenschaftlichen und technischen Dienstleistungen .....	17,18	25,36	32
N Erbringung von sonstigen wirtschaftlichen Dienstleistungen ...	10,85	12,20	11
P Erziehung und Unterricht .....	19,80	21,40	8
Q Gesundheits- und Sozialwesen ...	15,78	21,03	25
R Kunst, Unterhaltung und Erholung ..	13,03	16,52	21
S Erbringung von sonstigen Dienstleistungen .....	15,46	19,10	19

Ergebnisse der Verdienststrukturerhebung 2010, fortgeschrieben mit Veränderungsraten der Vierteljährlichen Verdiensterhebung. Bezogen auf Beschäftigte in Betrieben mit zehn und mehr Beschäftigten, ohne Wirtschaftsabschnitt O „Öffentliche Verwaltung, Verteidigung; Sozialversicherung“. Wirtschaftsabschnitte der Klassifikation der Wirtschaftszweige, Ausgabe 2008 (WZ 2008).

strukturellen Unterschieden Rechnung zu tragen, wird der sogenannte bereinigte Gender Pay Gap ermittelt. Hierbei werden eben jene Bestandteile des unbereinigten Gender Pay Gaps von aktuell 22 % identifiziert, die auf Unterschiede zwischen den Geschlechtern in strukturellen arbeitsmarktrelevanten Merkmalen zurückgehen.

Übersicht 4

**Bereinigter Gender Pay Gap**

Der bereinigte Gender Pay Gap gibt den Verdienstabstand von Männern und Frauen mit vergleichbaren Qualifikationen, Tätigkeiten und Erwerbsbiografien wieder. Es werden mithilfe nach Geschlecht getrennter Lohnfunktionen diejenigen Unterscheidungsmerkmale identifiziert, die zum Teil zu den verschiedenen hohen Verdiensten führen. Der nicht durch die berücksichtigten Faktoren erklärbare Rest des Verdienstunterschieds wird als der bereinigte Gender Pay Gap bezeichnet. Dieser Indikator erlaubt Aussagen zur Höhe des Unterschieds im durchschnittlichen Bruttostundenverdienst von Frauen und Männern mit vergleichbaren arbeitsmarktrelevanten Eigenschaften. Aufgrund der umfassenderen Datenanforderungen im Vergleich zum unbereinigten Indikator kann der bereinigte Gender Pay Gap nicht jährlich fortgeschrieben werden, nur die detaillierten Einzeldaten der Verdienststrukturerhebung liefern die benötigten Daten.

Nach diesem Verfahren bleiben noch 7 % Verdienstunterschied zwischen Frauen und Männern bestehen, die sich nicht anhand der berücksichtigten Merkmale erklären lassen. Ein Maß für Diskriminierung von Frauen stellt der bereinigte Gender Pay Gap allerdings nicht dar. So können einige Merkmale, die eine zusätzliche Erklärungskraft in das Modell einbringen könnten, aufgrund fehlender Daten nicht berücksichtigt werden. Beispiele hierfür wären Erwerbsunterbrechungen zur Kindeserziehung oder das individuelle Verhalten in Lohnverhandlungen.

Ein interessantes Ergebnis zeigt sich, wenn man den bereinigten Gender Pay Gap im Ost-West-Vergleich betrachtet. Sinkt der Verdienstunterschied durch das Verfahren in Westdeutschland auf 7 %, so steigt der Indikator in den neuen Ländern sogar auf 9 % an. Das bedeutet, dass in Ostdeutschland die Frauen über arbeitsmarktrelevante Merkmale verfügen, die eigentlich einen höheren Verdienst als den real erzielten rechtfertigen würden.

**Deutschland unter den Schlusslichtern in Europa**

Innerhalb der Europäischen Union wird der Gender Pay Gap jährlich für alle Mitgliedstaaten veröffentlicht, zuletzt für das Jahr 2012. Es zeigt sich, dass Deutschland mit 22 %

**Tabelle 9 Unbereinigter Gender Pay Gap im EU-Vergleich 2013**

	Verdienstunterschied in %
Europäische Union (28 Länder) .....	16
Europäische Union (27 Länder) .....	16
Belgien .....	10
Bulgarien .....	15
Dänemark .....	15
Deutschland .....	22
Estland .....	30
Finnland .....	19
Frankreich .....	15
Griechenland <sup>1</sup> .....	15
Irland .....	14
Italien .....	7
Kroatien .....	18
Lettland .....	14
Litauen .....	13
Luxemburg .....	9
Malta .....	6
Niederlande .....	17
Österreich .....	23
Polen .....	6
Portugal .....	16
Rumänien .....	10
Schweden .....	16
Slowakei .....	22
Slowenien .....	3
Spanien .....	18
Tschechische Republik .....	22
Ungarn .....	20
Vereinigtes Königreich .....	19
Zypern .....	16

<sup>1</sup> 2010. Bezogen auf Beschäftigte in Betrieben mit zehn und mehr Beschäftigten, ohne Wirtschaftsabschnitt O „Öffentliche Verwaltung, Verteidigung; Sozialversicherung“. Quelle: Statistisches Amt der Europäischen Union (Eurostat).

am unteren Ende der Skala steht. Nur in Estland (30%) und Österreich (23%) gibt es einen noch höheren Verdienstunterschied. Die niedrigsten Werte findet man in Slowenien mit nur 3% sowie in Polen und Malta, wo der Gender Pay Gap jeweils 6% beträgt.

## 5 Ältere Menschen<sup>3</sup>

### Ältere Frauen leben deutlich häufiger allein als Männer

Frauen und Männer im Rentenalter unterscheiden sich deutlich in ihren Lebensformen voneinander. Vor allem die unterschiedlich hohe Lebenserwartung führt dazu, dass im Rentenalter Frauen deutlich häufiger allein in einem Einpersonenhaushalt leben als Männer. Im Jahr 2012 traf das auf 44% der Frauen ab 65 Jahren zu. Von den 65-jährigen und älteren Männern lebte nur jeder Fünfte (19%) allein. Dennoch ist auch im Rentenalter das Zusammenleben als Paar die häufigste Lebensform. Knapp die Hälfte (49%) der Seniorinnen und 79% der Senioren teilten sich den Haushalt mit ihrem Ehe- oder Lebenspartner.

Im Vergleich zu 2002 ist der Anteil der alleinlebenden Seniorinnen zurückgegangen, der der alleinlebenden Senioren hat sich leicht erhöht. Damals hatte noch fast die Hälfte (49%) der Frauen ab 65 Jahren allein in einem Einpersonenhaushalt gelebt. Bei den Männern dieses Alters hatte die Quote der Alleinlebenden 17% betragen.

Mit steigendem Alter werden immer mehr Frauen, aber auch Männer zu Alleinlebenden. In der Altersgruppe von 65 bis 69 Jahren war im Jahr 2012 der Anteil der Alleinlebenden sowohl bei Männern (16%) als auch bei Frauen (28%) noch relativ gering. In der Altersgruppe von 75 bis 79 Jahren

blieb die Alleinlebendenquote der Männer relativ konstant (18%), während die der Frauen auf 46% anstieg. Im Alter von 85 Jahren und älter lebten bereits drei Viertel (74%) der Frauen allein. Bei den Männern betrug dieser Anteil 35%.

### Auch im Rentenalter steht Frauen häufiger nur ein geringes Einkommen zur Verfügung

Beim Gender Pay Gap hatte sich gezeigt, dass es deutliche Unterschiede zwischen den Verdiensten von erwerbstätigen Frauen und Männern gibt. Einkommensunterschiede bleiben auch bei Renteneintritt bestehen. Da die Höhe des verfügbaren Einkommens stark von der Personenzahl im Haushalt abhängt und durch das Zusammenleben Einspar-effekte erzielt werden können, ist ein Vergleich der Einkommenssituation von Frauen und Männern insbesondere bei Alleinlebenden sinnvoll.

Bei einer Betrachtung der Einkommenssituation von Seniorinnen und Senioren zeigt sich, dass alleinlebende Frauen im Rentenalter häufiger mit weniger als 900 Euro persönlichem monatlichen Nettoeinkommen zurechtkommen müssen als Männer dieses Alters. Im Jahr 2012 traf dies auf ein Viertel (25%) der alleinlebenden Frauen ab 65 Jahren zu, bei den Männern waren es nur 16%.

#### Übersicht 5

Das **persönliche Nettoeinkommen** setzt sich zusammen aus der Summe aller Einkunftsarten ohne Steuern und Sozialversicherungsbeiträge. Zu den Einkunftsarten zählen zum Beispiel das Erwerbseinkommen, Unternehmereinkommen, Rente, Pension, öffentliche Unterstützungen, Einkommen aus Vermietung und Verpachtung, Arbeitslosengeld, Elterngeld, Kindergeld, Wohngeld. Berücksichtigt werden ausschließlich Personen, die eine Angabe zum Einkommen gemacht haben.

In Ostdeutschland ist die Einkommensschere zwischen alleinlebenden Frauen und Männern im Rentenalter nicht ganz so groß. Hier müssen alleinlebende Senioren fast ge-

<sup>3</sup> Zum Thema Grundsicherung im Alter siehe Prinz, C./Lemmer, A.: „Ergebnisse der Sozialhilfe- und der Asylbewerberleistungstatistik 2012“ in WiSta 6/2014, Seite 335 ff., hier: Seite 337 ff.

**Tabelle 10 65-jährige und ältere Frauen und Männer nach Lebensform und Altersgruppen**

Prozent

	Frauen			Männer		
	alleinlebend	als Paar zusammenlebend	in sonstiger Lebensform <sup>1</sup>	alleinlebend	als Paar zusammenlebend	in sonstiger Lebensform <sup>1</sup>
2012						
Insgesamt .....	44,2	49,4	6,4	18,8	78,7	2,4
65 bis 69 Jahre .....	27,7	68,1	4,2	16,2	81,5	2,3
70 bis 74 Jahre .....	34,9	60,4	4,7	16,2	81,9	1,9
75 bis 79 Jahre .....	46,2	47,9	5,9	18,2	79,5	2,2
80 bis 84 Jahre .....	60,7	30,6	8,7	23,6	73,3	3,1
85 Jahre und älter .....	74,0	13,2	12,8	35,3	60,1	4,6
2002						
Insgesamt .....	48,9	42,5	8,5	17,0	80,3	2,7
65 bis 69 Jahre .....	29,4	65,1	5,4	13,2	84,8	2,0
70 bis 74 Jahre .....	42,9	50,3	6,8	14,5	83,2	2,3
75 bis 79 Jahre .....	56,8	35,1	8,1	18,8	78,3	2,9
80 bis 84 Jahre .....	69,8	19,2	11,0	24,0	72,3	3,7
85 Jahre und älter .....	73,8	6,9	19,3	38,2	54,4	7,4

Ergebnisse des Mikrozensus – Bevölkerung in Familien/Lebensformen am Hauptwohnsitz.

<sup>1</sup> Zum Beispiel als Alleinstehende/-r in einem Mehrpersonenhaushalt.

**Tabelle 11** Alleinlebende Frauen und Männer ab 65 Jahren nach persönlichem monatlichem Nettoeinkommen 2012  
Prozent

	Deutschland		Früheres Bundesgebiet (ohne Berlin)		Neue Länder (einschließlich Berlins)	
	Frauen	Männer	Frauen	Männer	Frauen	Männer
Persönliches monatliches Einkommen						
unter 900 EUR .....	24,7	15,9	25,2	14,7	23,2	20,1
900 bis 1 700 EUR .....	59,7	57,6	57,0	54,8	68,6	67,7
1 700 bis 2 600 EUR .....	12,6	18,4	14,2	20,9	7,4	9,7
2 600 EUR und mehr .....	2,9	8,0	3,6	9,6	0,9	2,5

Ergebnisse des Mikrozensus – Bevölkerung in Familien/Lebensformen am Hauptwohnsitz.

nauso häufig mit einem geringen Einkommen auskommen wie alleinlebende Frauen ab 65 Jahren. Von den alleinlebenden Seniorinnen hatten in den neuen Ländern im Jahr 2012 rund 23% monatlich weniger als 900 Euro zur Verfügung, bei den Senioren betraf das 20%.

Frauen müssen im Alter also oft mit einem sehr geringen Einkommen auskommen und sind deshalb häufiger auf zusätzliche Sozialleistungen angewiesen. [u](#)

## Auszug aus Wirtschaft und Statistik

### Herausgeber

Statistisches Bundesamt, Wiesbaden

[www.destatis.de](http://www.destatis.de)

### Schriftleitung

Dieter Sarreither,  
Vizepräsident des Statistischen Bundesamtes

Redaktion: Ellen Römer  
Telefon: + 49 (0) 6 11 / 75 23 41

### Ihr Kontakt zu uns

[www.destatis.de/kontakt](http://www.destatis.de/kontakt)

### Statistischer Informationsservice

Telefon: + 49 (0) 6 11 / 75 24 05

### Abkürzungen

WiSta	=	Wirtschaft und Statistik
MD	=	Monatsdurchschnitt
VjD	=	Vierteljahresdurchschnitt
HjD	=	Halbjahresdurchschnitt
JD	=	Jahresdurchschnitt
D	=	Durchschnitt (bei nicht addierfähigen Größen)
Vj	=	Vierteljahr
Hj	=	Halbjahr
a. n. g.	=	anderweitig nicht genannt
o. a. S.	=	ohne ausgeprägten Schwerpunkt
St	=	Stück
Mill.	=	Million
Mrd.	=	Milliarde

### Zeichenerklärung

p	=	vorläufige Zahl
r	=	berichtigte Zahl
s	=	geschätzte Zahl
–	=	nichts vorhanden
0	=	weniger als die Hälfte von 1 in der letzten besetzten Stelle, jedoch mehr als nichts
.	=	Zahlenwert unbekannt oder geheim zu halten
...	=	Angabe fällt später an
X	=	Tabellenfach gesperrt, weil Aussage nicht sinnvoll
oder —	=	grundsätzliche Änderung innerhalb einer Reihe, die den zeitlichen Vergleich beeinträchtigt
/	=	keine Angaben, da Zahlenwert nicht sicher genug
()	=	Aussagewert eingeschränkt, da der Zahlenwert statistisch relativ unsicher ist

Abweichungen in den Summen ergeben sich durch Runden der Zahlen.